

Ein Geschenk Gottes für die Theologie und für die Kirche

Predigt des Erzbischofs von München und Freising
Friedrich Kardinal Wetter beim Requiem für
Herrn Professor Dr. Michael Schmaus am 13. Dezember 1993 in Gauting

Es war kurz vor Eröffnung des Konzils. Ich hörte damals einen Vortrag unseres heimgegangenen Freundes Michael Schmaus, in dem er darlegte, wie es zum Konzil gekommen ist. Dabei benützte er ein Bild und sagte, Pius XII. habe die Tür für das Konzil weit geöffnet und Johannes XXIII. sei mit der Einberufung durch diese Tür unbefangen hindurchgeschritten.

Das Bild vom Öffnen der Tür, durch die andere hindurchgeschritten sind, trifft auch auf Michael Schmaus zu. Als junger Professor hat er in den 30er Jahren eine neue Epoche der Theologie eröffnet. Damals hat er dem geschichtlichen Denken seinen Platz in der Dogmatik eingeräumt und damit jenem heilsgeschichtlichen Verständnis der Offenbarung den Weg gebahnt, das für das Zweite Vatikanische Konzil kennzeichnend geworden ist. So zählt er zu den ganz großen Theologen unseres Jahrhunderts.

Durch einen neuen, der Bibel und der Verkündigung verpflichteten Sprachstil hat er vielen Nichttheologen den Zugang zur Theologie eröffnet. Unter diesem seinem Einfluß öffneten sich zunehmend auch für Laien die Hörsäle der Theologischen Fakultäten.

Und er hat für unzählige Menschen die Tür seines Herzens weit geöffnet, vor allem den Studenten; ihnen galt seine Liebe. Kein Wunder, daß sie mit allen Sorgen zu ihm kamen, und es waren nicht nur die Theologiestudenten, die ihre Sorgen zu ihm trugen. Sie kamen nicht nur mit wissenschaftlichen Fragen, sondern auch mit sehr persönlichen Anliegen und Nöten. So groß war der Andrang, daß er nach den Vorlesungen oft bis zu einer Stunde brauchte, um vom Hörsaal in sein Zimmer zu gelangen. Er war nicht nur ein großer Lehrer der Theologie, er war auch ein Mensch mit einem guten Herzen. Für unzählige wurde er zu einem väterlichen Freund.

Mit der Güte des Herzens verband sich in ihm die Weite des Geistes. Diese Weite hat nichts mit Liberalität zu tun, sondern war Ausdruck seines Glaubens. Er sah die Welt, die Menschen und sich selbst im Licht des Glaubens. Dieser Glaube macht weit und schenkt Freiheit. In seiner Dogmatik schreibt er, daß die Offenbarung »ein Ruf ist, durch welchen der Mensch in seiner menschlichen Mitte getroffen werden soll und eben aus der bloßen Hoffnung auf das eigene Selbst herausgerufen und in die Freiheit geführt werden soll, in die Freiheit, welche bedingt ist durch die Freiheit Gottes« (Der Glaube der Kirche I, 1, 12).

Tief gläubig wußte er sich der göttlichen Offenbarung verpflichtet, wissend, daß uns die Selbstmitteilung Gottes geschichtlich vermittelt wird durch den Glauben der Kirche. Glauben heißt immer: mit der Kirche glauben. Darum hat er seiner letzten Dogmatik den

Titel »Der Glaube der Kirche« gegeben. Dieses Alterswerk ist gleichsam als Ernte seines theologischen Arbeitens Ausdruck seiner unwandelbaren Treue und Liebe zur Kirche. Den Glauben der Kirche sich denkerisch anzueignen und zu vermitteln, war der Inhalt seines Lebenswerkes.

Der Glaube der Kirche hat nicht nur sein theologisches Schaffen bestimmt, er hat sein ganzes Leben geprägt und ihm Sinn, Zielrichtung und Gestalt verliehen. Dieses Bekenntnis legt er im Schlußkapitel seiner letzten Dogmatik ab, wo er das Gesamtwerk nochmals kurz zusammenfaßt. Er kommt dort auf das Geheimnis der Dreifaltigkeit zu sprechen, das seit seiner Doktorarbeit über die Trinitätslehre des heiligen Augustinus in seinem Denken eine Schlüsselfunktion innehatte. Es ist das Leben Gottes, des Vaters, in der Gemeinschaft seines Sohnes und des Heiligen Geistes. Dazu schreibt er: »Nur der Glaube an den Dreieinigen schenkt die Zuversicht, daß unser Leben von einem letzten Sinn getragen wird: Er heißt Ankunft bei Gott, dem Vater« (VI/2, 349). Bei ihm ist er nun angekommen. Was Michael Schmaus gelehrt hat, das hat er auch gelebt. Er war stets ein glaubhafter Zeuge.

Eigentlich hatte unser heimgegangener Bruder gewünscht, es solle nichts über ihn selbst gesprochen werden. Trotzdem habe ich einige Züge dieses reichen Lebens hervorgehoben. Wie könnte man auch schweigen über ein solches Leben, das nun vollendet ist? Michael Schmaus war ein Geschenk Gottes für die Theologie und damit für die Kirche und für viele Menschen, die ihm begegnen durften. Dafür gilt es in dieser Stunde zu danken, nicht nur ihm, sondern vor allem Gott, der uns Michael Schmaus geschenkt hat.

Hören wir nun noch einmal auf ihn selbst. Lassen wir uns von ihm sagen, wie er mit seinem glaubenden Herzen den Tod gesehen und damit sein eigenes Sterben verstanden hat. Als sein ehemaliger Schüler mache ich mich gern zum Boten seiner Botschaft, die ja eine Botschaft des Glaubens ist.

Im letzten Band seiner Dogmatik bezeichnet er das menschliche Leben als langes Vorspiel dessen, was im Tod geschieht. Den Tod selbst beschreibt er als Begegnung mit Gott. Der Mensch, der sich im Glauben dem Herrn überantwortet hat, tritt ein in die Hingabebewegung an Gott, den Vater, welche Christus auf Golgota vollbracht hat. Er vollzieht sein Sterben in und mit Christus (Der Glaube der Kirche VI/22, 76 f). Mit Jesus Christus tritt er vor das Angesicht des himmlischen Vaters.

So hat er das Sterben gesehen: als Begegnung mit Gott, als Ankunft bei Gott, dem Vater.

An einer anderen Stelle beschreibt er den Tod als Ruf der Liebe: »Der Ruf, den Gott im Tode an den Menschen richtet, ist ein Ruf der Liebe. Der Sterbende wird in das Leben Gottes hineingerufen. Der Sterbetag wird von der Kirche als ein Geburtstag bezeichnet. Christus selbst als der Stellvertreter Gottes des Vaters, als sein Bote kommt und holt die Seinigen in die Herrlichkeit, in welcher er seit seiner Himmelfahrt lebt« (Der Glaube der Kirche VI/2, 81).

Was Michael Schmaus vom christlichen Sterben geglaubt und gelehrt hat, wurde uns im Evangelium verkündet. Jesus sagte beim Abschied zu den Jüngern, und er sagt es auch uns: »Glaubt an Gott, und glaubt an mich! Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen. ... Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin«

(Joh 14, 1–3). Am vergangenen Mittwoch abend [8. Dezember] ist Jesus zu unserem sterbenden Bruder in die Junkerstraße gekommen und hat ihn zu sich geholt, damit er dort ist, wo Jesus ist, beim Vater.

Sein Sterben fiel auf ein hohes Marienfest, auf das Hochfest der unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria. An der Hand der Gottesmutter hat er sich auf sein Sterben vorbereitet. In den letzten Jahren konnte er infolge der Schwächung des Augenlichts nicht mehr lesen und darum auch nicht mehr das Stundengebet verrichten. In dieser Zeit betete er oft den Rosenkranz, und er betete ihn mehrmals am Tage. In Mariens Haltung versenkte er sich betend in das Leben Jesu und die Geheimnisse unseres Glaubens. So war er gut vorbereitet für die Stunde, da er aus dieser Welt zu Gott, dem Vater gehen durfte.

Wer den Tod sieht, wie Michael Schmaus ihn glaubenden Herzens gesehen hat, für den ist der Tod ein Fest des Lebens. Darum feiern wir jetzt in der Eucharistie seinen Tod zusammen mit dem Tod unseres Herrn Jesus Christus, der glorreich von den Toten erstanden ist. Wir feiern seinen Hinübergang aus dieser Welt mit Jesus Christus zum Vater im gläubigen Wissen, daß dieser Hinübergang bei der Auferstehung der Toten seine leibhafte Vollendung finden wird. Amen.